

*Faehndrich, Jutta: Eine endliche Geschichte. Die Heimatbücher der deutschen Vertriebenen.*

Böhlau, Köln, Weimar, Wien 2011, 303 S., ISBN 978-3-412-20588-1.

Jutta Faehndrichs kulturwissenschaftliche Dissertation „Eine endliche Geschichte. Die Heimatbücher der deutschen Vertriebenen“ beschäftigt sich mit einem Thema, das vor allem in den letzten Jahren wieder an enormer Popularität gewonnen hat – mit dem der Heimat. Führt man im Internetbuchhandel eine Suche nach diesem Begriff durch, so stößt man auf nicht weniger als 24 787 Werke, die sich auf literarische, akademische, populärwissenschaftliche oder religiös-erbauliche Weise mit Heimat auseinandersetzen. In diese Fülle von Texten reiht sich nun Faehndrich ein, die sich den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches widmet, womit sie eine Forschungslücke schließt, die umso bemerkenswerter ist, als es sich bei den Vertriebenenheimatbüchern bei Weitem um „keine publizistische Randerscheinung“ (S. 6) handelt, wie die Autorin selber deutlich herausstellt.

Faehndrichs Werk umfasst sechs Kapitel, in welchen die Autorin über die Geschichte des Heimatbuches im Allgemeinen und jenes der Vertriebenen im Speziellen informiert – an manchen Stellen etwas umständlich, jedoch im Großen und Ganzen sehr übersichtlich und klar strukturiert. Dass ihr die Arbeit an diesem Thema nicht nur große Freude, sondern auch etliche Schwierigkeiten bereitet habe, erwähnt Faehndrich bereits in ihrer Einleitung. So habe sich durch „die lückenhafte bibliographische Erfassung und schlechte Verfügbarkeit der Werke in Bibliotheken“ (S. 4) die Suche nach geeigneten Texten verzögert; die verwendeten deutschsprachigen Bezeichnungen der Städte und Dörfer der Ostgebiete hätten eine genaue geografische Verortung in der heutigen Zeit enorm erschwert, und das oft nationalsozialistisch geprägte Gedankengut der Texte habe ihr die Lektüre nicht selten verleidet. Trotz dieser Behinderungen liegt nun eine beeindruckende Arbeit vor, die es sich zum Ziel gesetzt hat, „begriffliche Klarheit zu schaffen“ (S. 6), was unter Heimatbüchern zu verstehen sei, und zu untersuchen, wie die Erinnerung der Vertriebenen in den jeweiligen Werken verhandelt wird.

Die Frage „nach dem kulturellen Gedächtnis der Vertriebenen“ (S. 13) bildet den Auftakt von Faehndrichs Untersuchung. In Kapitel 3 setzt sie sich intensiv mit theoretischen Konzepten von Gedächtnis und Erinnerung auseinander, welche die Grundlage für ihre weitere Analyse der Heimatvertriebenenliteratur bilden. Maurice Halbwachs' Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“ sowie „kommunikatives“ und „kulturelles Gedächtnis“ von Jan Assmann werden von Faehndrich für ihre eigene Analyse in teilweise leicht abgewandelter Form produktiv eingesetzt. So bringt sie beispielsweise den Begriff der „Erinnerungsgemeinschaft“ mit der Gründung der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände in Zusammenhang, welche sie als zentral für die Verfassung von Heimatbüchern und die Bewahrung von Erinnerung ansieht.

Kapitel 4 widmet Faehndrich der Geschichte des Heimatbuches, welches als eigenständige Gattung schon seit dem frühen 19. Jahrhundert existiert und dessen Entstehung eng mit dem Fach der Heimatkunde verbunden ist. Faehndrich gibt einen äußerst informativen Abriss der Entwicklungsgeschichte beider Phänomene,

weist auf die pädagogischen, machtpolitischen und deutschnationalen Überlegungen hin, die bei diesem Prozess eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten, und führt plausible Gründe für das stark abfallende Interesse an sowohl Heimatbuch als auch -kunde nach dem Zweiten Weltkrieg an. Darüber hinaus entwickelt sie einen „Idealtypus des Heimatbuchs“ (S. 61) für die Zwischenkriegszeit, die Blütezeit des Heimatbuches, dem die Autorin am Ende ihrer Arbeit den „Idealtypus des Vertriebenenheimatbuchs“ (S. 247) zum Vergleich gegenüberstellt.

Geht es in Kapitel 4 um das Heimatbuch im Allgemeinen, so setzen sich Kapitel 5 und 6 konkret sowohl mit der Geschichte als auch den Inhalten der Vertriebenenheimatbücher nach 1945 auseinander, deren Entstehung Faehndrich eng mit derjenigen der Vertriebenenverbände verknüpft sieht. So seien in den Heimatbüchern die ideologisch-politischen Ausrichtungen der Verbände unverkennbar wiederzufinden, wie beispielsweise die Forderung nach Rückgabe der verlorenen Heimat sowie jene nach Anerkennung der an den Vertriebenen verübten Verbrechen bei gleichzeitigem Verschweigen der nationalsozialistischen Gräueltaten. Ein signifikantes Merkmal vieler Bücher sei insbesondere das betriebene „historical engineering“ (S. 204), also das gezielte Umschreiben der Geschichte durch die Heimatverbände zum Zweck der Vermittlung eigener politischer Anschauungen. Allerdings betont die Autorin wiederholt, wie wichtig es sei, nicht alle Vertriebenen über einen Kamm zu scheren, sondern klar nach Gruppen zu differenzieren und die oftmals gravierenden Unterschiede zwischen diesen zu beachten, welche vor allem in den Heimatbüchern ihren Niederschlag fänden. Neben der Vermittlung von besagten Ideologien falle diesen darüber hinaus vor allem die Aufgabe der Erinnerungsbewahrung zu, des „Zeugnis und Vermächtnis“: „Sie sollten sowohl über das vergangene Leben in der alten Heimat Auskunft geben und Rechenschaft ablegen als auch Wissen und Erfahrungen der Erlebnisgeneration für die Nachkommen und, idealerweise, für die gesamte bundesdeutsche Gesellschaft bewahren.“ (S. 77 f.). Das erkläre auch das starke Bedürfnis nach Dokumentation der verschwundenen Lebenswelt, welches in Form von Fotos, Einwohnerlisten, Landkarten oder sogar handgezeichneten Stadtplänen ihren Eingang in die Bücher fände.

Abschließend präsentiert Faehndrich das Ergebnis ihrer Untersuchungen in Form einer klaren Definition des Vertriebenenheimatbuchs „als eine von ehemaligen Einwohnern des Ortes idealerweise kollektiv verfasste Monografie über ihre verlorene Heimat, in der eine breitestmögliche Themenpalette abgehandelt wird“ (S. 251). Wie Faehndrich betont, findet sich unter den besprochenen Themen die erlittene Vertreibung überraschenderweise nur als Randerscheinung, während die verlorene Heimat eine starke Gewichtung erhält. Des Weiteren geht die Autorin dezidiert auf das Ende des Heimatbuches in den neunziger Jahren ein, das einmal damit zu erklären sei, dass viele der in ihm enthaltenen Informationen aufgrund von „Verständnisbarriere[n] für nichteingeweihte Leser“ (S. 229) schwer für die Nachwelt zu erschließen seien. Darüber hinaus sei es aber auch die nationalsozialistische Ideologie, von der das Heimatbuch oft stark gefärbt sei, die es der nachfolgenden Generation fast unmöglich mache, Interesse an dem Geschilderten aufzubringen. Somit gelange mit dem Aussterben der Erlebnisgeneration auch das Heimatbuch an sein Ende, sei folglich von endlicher Dauer – wie schon die Überschrift der Arbeit

andeutet – und erfülle damit nur bedingt seinen selbstgestellten Auftrag der generationenübergreifenden Erinnerungsvermittlung.

Abschließend lässt sich sagen, dass Faehndrich mit ihrem Werk eine akribisch recherchierte und spannend geschriebene Analyse vorgelegt hat, die einen ersten, vielversprechenden Anfang darstellt, um die bereits erwähnte Forschungslücke im Bereich der Heimatliteratur zu schließen. Die insgesamt 200 von der Autorin untersuchten Heimatbücher stellen eine beachtliche Anzahl von Primärtexten dar, deren Inhalt zusammenfassend und nach Kategorien geordnet dem Leser gut verständlich vermittelt wird. Ein weiterer Pluspunkt ist die übersichtliche Gliederung der Arbeit, ihr logischer Aufbau sowie die überzeugende Argumentationsstruktur, welche die einzelnen Kapitel durchzieht. Aufgrund dieser Kriterien besitzt das Werk meines Erachtens auch einen hohen Anziehungswert für Laien. Dazu tragen nicht zuletzt auch die zahlreich verwendeten Statistiken, Schaubilder, Landkarten und Fotos bei, welche Faehndrichs Aussagen anschaulich verdeutlichen und den Leser dazu anregen, sich selbst einmal mit der Lektüre eines Vertriebenenheimatbuches zu beschäftigen – trotz der beschriebenen Mängel und Schwierigkeiten.